

VII.

Wie mit Schöpfen und mit Schafen
einst die Zwei zusammentrafen.

Täglich fast nach Rittersitte
machten die zwei Helden Ritte
über Straßen, über Feld,
thatensuchend, in die Welt. —
Einmal auf der Straße sehen
sie ein Staubgewölk entstehen,
grad als wenn ein Kriegesheer
zöge auf dem Marsch einher.
Don Richote von La Manticha
spricht zu seinem Marschall Santicha
mit verklartem Heldenblick:
„Welch ein günstiges Geschick!
Siehst du jene mächtge Wolke,
die sich ob dem Kriegervolke
lagert? Viele Tausend Mann
rücken zum Gefecht heran!“

Santscha spricht: „Dann ziehn von Norden
ebenfalls wohl Kriegeshorden
her? denn dort entsteht, ich glaub,
grad derselbe Straßenstaub.“

„Richtig! Santscha!“ jauchzt der Ritter,
„gleich geht hier ein Kriegsgewitter
grad vor unsren Augen los.

Glaube mir! der Kampf wird groß!

Sa! Man kommt von beiden Seiten
auf sich zu, um hier zu streiten!

Nunmehr fragt sich's: Welcher Macht
wolln wir helfen in der Schlacht?

Welchem dieser beiden Heere

schenken wir die hohe Ehre
unsres Beistands in der Noth?

Wer ist wohl zumeist bedroht?

Santscha! Jetzt wird's uns gelingen,
daß zum Untergang wir zwingen
einen ganzen Feindeschwarm!

Wunder wirkt mein tapfrer Arm,
daß sich höchlich drob verwundert
manches künftige Jahrhundert.

Heut verhelfen wir zu Ruhm
dem gesamten Ritterthum!

Wolke nähert sich der Wolke,
dieses Volk dem andren Wolke.

Hörst du, wie der Schwerter Schall
ahnet den Zusammenprall?“

Hans und Santscha bleiben stehen,
um die Heere zu besehen,
um zu sehn, woher sie sind.
Santscha denkt: „Bin ich denn blind?“
Denn es will ihm nicht gelingen,
eins von allen jenen Dingen
zu erblicken, die der Mund
seines Ritters ihm gibt kund:
„Siehst du,“ spricht Richot „die einen
Krieger, die von Süd erscheinen,
sind das Heer des Trapisag,
Kaisers von Kalmukilax!
Diese sind gar wüste Heiden.
Darum reichen wir zwei Beiden
ihnen unsre Hilfe nicht!
Sie bekämpfen, ist uns Pflicht!
Sieh! der Kaiser, der zu Rappen
sitzet, führt im Schildeswappen
eine grimme Wüstenkatz
mit zum Kampf erhobner Tat!
Mach die Augen auf zum Schauen,
dann wirfst du im himmelblauen

Grund von jedes Kämpfers Schild
sehen ganz dasselbe Bild!“ —
„Ach! Ich sehe nichts von Katzen,
Tazen, Spazen oder Razen
und so wenig Himmelblau“
klagt der Knecht, „wie Höllengrau!“
Hans fährt fort: „Von Norden kommen
gar die Truppen jenes frommen
Königs Pentapolino
von der Insel Freskimo.
Diesem müssen wir zum Siege
helfen im gerechten Kriege,
weil als König er und Christ
in bedrängter Lage ist.
Siehst du nicht mit goldnen Zügeln,
Hufbeischlägen, Steigebügeln
und desgleichen Sattelnraub
dort das Pferd? Wer sitzt darauf?
Diesen jungen Prinzen kennet
alle Welt. Er, der sich nennet
Timonel von Karkajon,
erbt dereinst den Königsthron!
Unter eines Räschens Bilde
siehst auf seinem Silberschilde
eingegraben Weiß in Blau
du den Namenszug: „Miau!“

Denn damit beginnt der Name
von des Prinzen Herzensdame,
der zweit schönsten unsrer Zeit;
Miaulina heißt die Maid!"

Santscha spricht: „Entweder taugen
nicht zum Sehen meine Augen,
oder lauter Zauberein
müssen hier im Spiele sein!"

Hans erklärt: „Du mußt dich irren!
Hörst du nicht der Schwerter Klirren
und der Kriegstrompeten Schall,
der sich naht wie Wogenprall?
Hörst du nicht, wie die Pferde
stampfen, daß darob die Erde
in dem ganzen Umkreis dröhnt?
Auch nicht, wie die Pauke tönt?"

Santscha spricht: „Ich kann's beschwören!
Nichts als Blößen ist zu hören
einer großen Schöpfenschar!

Andres ist es nichts fürwahr!"

Doch Richote ruft: „Bethören
läßt du dich, daß du nicht hören
kannst und nicht vermagst zu sehn,
nur aus Furcht, zum Kampf zu gehn!

Santscha! Schäm dich und bezwinde
deine Furcht! Du siehst die Dinge

anders, als sie wirklich sind,
weil du Angst hast wie ein Kind!
Darum pack dich auf die Seite!
Denn ich zieh allein zum Streite.
Wen so schnell die Furcht befällt,
ist nichts werth im Schlachtenfeld!
O! Wie konnt ich auch zum Knappen
nehmen solchen Jammerlappen?
Geh! Verbirg doch deine Haut,
daß dich niemand darauf haut!“
Ritter Hans, der wuthentbrannte,
spornet seine Rosinante.
Auf die Schafe rennt er los;
eines hat schon einen Stoß!
Santscha warnt ihn: „Eure Gnaden
thun den armen Schafen Schaden!
Edler Ritter! Seid doch klug
und verschont den Hammelzug!“
Doch die Warnung geht verloren
an Richotes Geist und Ohren.
Spornstreichs reitet er hinein
in der Schaf und Schöpse Reihn.
Und er ruft: „An meine Seite!
folget mir zum blutgen Streite,
Kämpfer Pentapolinos!
Zeigt euch würdig Freskimos!“

Doch die Führer jener Scharen
sind von Don Richots Gebahren,
der in ihre Herde haut,
nicht im mindesten erbaut.
Und die Schöps- und Schaf-Begleiter
warnen den verrückten Reiter.
Wie Richote doch nicht ruht,
da erfaßt sie grimme Wuth.
Und durch Schleudern überrieseln
seinen Schädel sie mit Kieseln.
Mancher Stein wie eine Faust
an Richotes Ohren faust.
Bei Richote aber scheinen
all die großen und die kleinen
Steine gänzlich wirkungslos;
denn sein Eifer ist zu groß.
Schnaubend ruft er unterdessen:
„Komme, ich will mich mit dir messen,
du verwegener Trapifaz,
Kaiser von Kalmukilaz!“
Zwar kein Kaiser will erscheinen,
doch ein Schäfer wirft durch einen
derben, kräftigen Kieselstein
ihm zwei Rippen kurz und klein.
Da Richote meint, sein Ende
sei genahet, so zieht behende

einen Balsam er hervor,
der schon oft den Tod beschwor.
Denn er trug in seiner Tasche
stets die Wunderbalsamflasche,
und er setzt sie, um gesund
sich zu machen, an den Mund.
Ohne Rücksicht auf sein Schlürfen
folgen Würfe stets den Würfen;
endlich fliegt ein Stein herbei,
der die Flasche wirft entzwei.
Zahlreich sind Richotes Wunden.
Seine Finger sind zerschunden,
und er wird zu gleicher Zeit
von vier Zähnen gar befreit.
Und zu guter Letzt zerrütteln
ihn die Hirten noch mit Knütteln.
Hans verliert das Gleichgewicht,
daß er jäh zu Boden bricht.
Meinend, Hans sei schon verschieden,
geben sie sich nun zufrieden.
Auf die Schultern nehmen sie
das durch ihn erschlagne Vieh.
Denn es waren ihrer sieben
in dem blutgen Kampf geblieben.
Santscha eilet zu Richot;
anfangs meint er, der sei todt.

Doch er hört in allen Tönen
seinen Herrn und Meister stöhnen.
Seiner Wunden herber Schmerz
rühret Santschas mildes Herz.
Und er spricht: „Zum Unglück trafen
heute wir zu diesen Schafen.
Ja! Euch ist's ganz jämmerlich!
Warum hört Ihr nicht auf mich?“
Hans erhebet aus dem Staube
seinen Kopf und klagt: „Ich glaube,
daß des bösen Zaubers List
wiederum im Spiele ist.
Er vereitelt all mein Handeln
durch sein Zaubern und Verwandeln.
Seine Eifersucht, sein Neid,
schaden mir zu jeder Zeit!
Durch sein Zaubern sind die Horden
der Soldaten heut geworden
eine große Schöpsenschaar.
Glaube mir! Es ist ja wahr!
Wenn du's sehen willst, so jage
ihnen nach, und ohne Frage
werden es dann wieder Reihn
echter Kriegssoldaten sein!
Doch zunächst nach meinem Munde
sieh einmal und gib mir Kunde

von der Eingeschlagenen Zahl;
denn ich leide Zähnequal!"
Santscha, um den Stand der Sachen
zu erforschen, in den Rachen
seines Herrn sein Nasenbein
steckt mit samt dem Bart hinein.
Don Kichote fleht: „Berichte
mir vom Stande der Geschichte!"
„Herr!" erwidert ihm der Knecht,
„Ach! Die Sachen stehen schlecht!"
Hans dringt in ihn: „Du erschreckest
mich gewaltig! Was entdeckst
du denn, das dich so in Graus
bringt? Wie sehe ich denn aus?"
Santscha klagt: „Da sind nur Flitter
statt der Kleider und nur Splitter
statt der Zähne. Ach und Weh
mich befällt, wenn ich Euch seh.
Sagen muß ich's, wenn's auch bitter
ist, Ihr seid fürwahr der Ritter
von der traurigen Gestalt
oder doch: Ihr werdet's bald!"
Hans, den dieses Wort erfreute,
spricht: „So leg ich mir denn heute
diesen schönen Namen zu;
denn ganz richtig urtheilst du!

Daß es alle Welt kann sehen,
soll gar trefflich traurig stehen
künftighin auf meinem Schild
eines Sammeritters Bild.“

Santscha fragt: „Und Geld bezahlen
wolltet Ihr noch für das Malen,
das, wie Ihr höchstselber wißt,
völlig überflüssig ist?“

Braucht man Euch ja anzusehen
nur, so sieht man vor sich stehen
eine wahre Schreckgestalt
von erschütternder Gewalt!“